



Angela Marciniak

POLITISCHE SICHERHEIT

Zur Geschichte eines umstrittenen Konzepts

Angela Marciniak ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Marburg und wissenschaftliche Koordinatorin des Sonderforschungsbereichs »Dynamiken der Sicherheit« der Universitäten Marburg und Gießen.

© Campus Verlag GmbH

Angela Marciniak

Politische Sicherheit

Zur Geschichte eines umstrittenen Konzepts

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Diese Publikation geht hervor aus dem DFG-geförderten Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen« an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

DFG

NORMATIVE ORDERS

Exzellenzcluster an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-50313-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2015 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: St James's Square, London, c1725, © Sutton Nicholls/HIP, Art Resource, NY.

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.
www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Dank.....	9
Einleitung.....	11
1. Sicherheit konzipieren, Sicherheit analysieren – Theoretische und methodische Überlegungen.....	18
1.1 Einführung.....	18
1.2 Abgrenzungen: Zur Konzeptualisierung einer Idee und zum Verständnis von (politischer) Sicherheit.....	22
1.3 Reflexionen: Aspekte eines pluralistischen Ansatzes zur Erforschung des Konzepts Sicherheit.....	43
1.3.1 Begriffsgeschichte: »Alles Verstehen ohne zeitlichen Index bleibt stumm.«.....	46
1.3.2 <i>Cambridge School</i> : »bringing buried intellectual treasure back to the surface.«.....	60
1.3.3 Michel Foucault: »Der Diskurs ist Unruhe und Ordnungsmuster zugleich.«.....	71
1.4 Schluss.....	80
2. Sicherheit vor Freiheit – Das Konzept Sicherheit im Werk von Thomas Hobbes.....	83
2.1 Einführung.....	83
2.2 Die ungeheure Anziehungskraft eines Ungeheuers.....	89

2.2.1 »[...] the end, namely security« Die Politische Theorie Thomas Hobbes' als Sicherheitskonzeption	89
2.2.2 <i>Bellum omnium contra omnes</i> : Anmerkungen zu Hobbes' Wirken und Wirkungsgeschichte.....	103
2.3 Schutz im Schatten des Friedensfürsten – Zur Sicherheitskonzeption des Thomas Hobbes	117
2.3.1 Den Mitmenschen fürchten (<i>Sicherheit durch Furcht I</i>).....	117
2.3.2 Den Souverän fürchten (<i>Sicherheit durch Furcht II</i>)	140
2.4 Schluss.....	158
3. Sicherheit für Freiheit – Die Sicherheitskonzeption des Jeremy Bentham.....	162
3.1 Einführung.....	162
3.2 Gute Gesetze für das größte Glück: Eine erste Annäherung an Bentham	169
3.2.1 Gesetzgeber der Welt: Benthams Leben und Wirken	169
3.2.2 Größtes Glück der größten Zahl: Benthams Utilitarismus.....	174
3.2.3 Grundsätzlich liberal? Kontroverse Ansätze der Bentham-Interpretation	183
3.3 Sanktion, Schutz und Sorge, aber vor allem System: Zur Sicherheitskonzeption des Jeremy Bentham	196
3.3.1 Die Anderen in Schach halten: <i>security against offences</i>	200
3.3.2 Die Zukunft in Sicherheit wiegen: <i>security against disappointment</i> ..	218
3.3.3 Die Herrscher im Blick haben: <i>security against misrule</i>	238
3.4 Schluss.....	255

4. Unsicherheit in Freiheit – Hans Joachim Morgenthau Sicherheitsverständnis.....	260
4.1 Einführung.....	260
4.2 Zwischen den (Welt-)Mächten	266
4.2.1 Die Theorie des <i>struggle for power</i> : Morgenthau politischer Realismus und dessen Rezeption	266
4.2.2 Die Erfahrung des <i>struggle for power</i> : Einflüsse auf Morgenthau Wirken.....	274
4.3 Die Welt in der Waage halten – Hans Joachim Morgenthau zu (Un)Sicherheit	282
4.3.1 Unsicherheit aushalten (<i>international security</i>).....	292
4.3.2 Unsicherheit wagen (<i>individual security</i>).....	308
4.3.3 Sicherheit diskutieren (<i>domestic security</i>)	323
4.4 Schluss.....	343
 Schluss	 347
Literatur	352

Dank

Dieses Buch ist aus meiner Dissertationsschrift hervorgegangen, die im Februar 2013 vom Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften der Technischen Universität Darmstadt angenommen wurde. Dass diese Arbeit und letztlich dieses Buch entstehen konnte, habe ich vielen Menschen und einigen Institutionen zu verdanken. Meinem Doktorvater, Peter Niesen, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Durch seine stets so gründliche Lektüre, mittels trefflicher Kritik und in vielen anregenden Diskussionen hat er meine Arbeit begleitet und gefördert, und ich habe viel von ihm gelernt. Auch war er es, der mich Jeremy Bentham entdecken ließ und mir den Weg in die Bentham-Forschung ebnete. Danken möchte ich auch meinem Zweitgutachter, Wilhelm Hofmann, für seine Unterstützung und seinen stets freundlichen Zuspruch sowie Jürgen Neyer und Klaus Dieter Wolf, die mich – gerade vor und zu Beginn des Projektes – immer unterstützt und ermutigt haben. Selbiges gilt für Ludwig Stiegler, dem ich von Herzen danke, nicht zuletzt für seine Großzügigkeit.

Diese Publikation geht hervor aus dem DFG-geförderten Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen« an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und wurde von diesem auch unterstützt. Dank schulde ich ebenfalls der Fritz Thyssen Stiftung, die mir einen mehrmonatigen Forschungsaufenthalt am *Bentham Project* in London ermöglichte, sowie den Mitarbeitern des *Bentham Project's*, insbesondere Philip Schofield und Michael Quinn, die mir nicht nur wertvolle Manuskripte, sondern auch ihr großes Wissen uneingeschränkt zur Verfügung stellten und dafür sorgten, dass ich am *Bentham Project* eine zweite wissenschaftliche Heimat fand. Danken möchte ich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Marburger/Gießener Sonderforschungsbereichs »Dynamiken der Sicherheit. Formen der Versicherheitlichung in historischer Perspektive«, allen voran Christoph Kampmann, für die Unterstützung meiner Arbeit und viele anregende Diskussionen, die Vorfreude auf unsere Zusammenarbeit in den

nächsten Jahren wecken. Ein herzlicher Dank geht auch an meine Lektorin vom Campus Verlag, Stefanie Evita Schaefer. Gar nicht genug danken kann ich Eva-Maria Nitz und Anna Peters für ihre nicht nur unentbehrliche, sondern auch so umsichtige und freundschaftliche Unterstützung beim Korrigieren und Setzen des Manuskripts.

Großer Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunden vom Frankfurter Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen« und der TU Darmstadt, allen voran Oliver Eberl. Dieser sowie Niels Genzel, Gesa Heimann, Heike Jensen, Jörg Kemmerzell, Janik Pfister, Thorsten Thiel, Lisbeth Zimmermann und Enrico Zoffoli haben mich nicht nur in meiner wissenschaftlichen Arbeit unterstützt und weitergebracht, sondern mich zugleich durch die Höhen und Tiefen der Promotionsjahre begleitet und geleitet, wenn Unsicherheiten überhandnahmen. Gleiches gilt für andere Kollegen und Freunde: Katrin de Boeur, Evelyne Denis, Nils Foerster und Werkstück Theater, Constanze Hermann, Rosi Knaurek, Jessica Kriewald, Carsten Lappe, Niels Lemmermann, Christa Müller, Günter Opel, Anna Regler, Anne Ulrich und andere. Dank gilt auch Michael Schefczyk und Birgit Stammberger für ihre Unterstützung in der Post-Dissertations-Zeit und Michael Quinn: Seiner Freundschaft, seinem Rat und Zuspruch verdanke ich, dass aus dieser Arbeit ein Buch wurde. All diesen meinen Freunden danke ich für ihre Klugheit und ihren Witz, für steten Austausch und für ihre Geduld.

Für ihre unendliche Geduld und ihre Unterstützung danke ich auch meinen Eltern, Monika und Ferdinand Geertsema, die mir in all den Jahren mehr Rückhalt gegeben haben, als sie sich vielleicht vorstellen können. Der größte Dank indes, wenn man Dank denn überhaupt aufrechnen kann, gilt Margit Woyke, meinem Bruder Thomas Marciniak und meiner Doktorchwester Sabrina Engelmann. Diese Drei haben jede Zeile dieser Arbeit in der Regel mehr als einmal gelesen und waren mir ohne Unterlass intellektuelle Ansprechpartner, gestrenge Kritiker, aufmunternde Ratgeber und die besten Freunde zugleich.

Monika und Margit widme ich dieses Buch.

Einleitung

Sicherheit als politisches Konzept steht im Zentrum dieses Buches. Drei bedeutende Konzeptionen desselben – die Sicherheitskonzeptionen von Thomas Hobbes (1588–1679), Jeremy Bentham (1748–1832) und Hans Joachim Morgenthau (1904–1980) – werden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung analysiert, dargestellt und diskutiert. Anlass und Ausgangspunkt dieser Konzeptgeschichte der Sicherheit war: eine Unsicherheit meinerseits.

Diese Unsicherheit kam zögerlich auf. Sie bildete sich in den Jahren nach dem 11. September 2001 ganz allmählich heraus, in Zeiten also, da die Gefahren der so genannten Weltrisikogesellschaft verstärkt als Bedrohung empfunden und die Rufe nach Sicherheit beständig lauter wurden.¹ Die »Erosion von Sicherheit« würde die politischen Diskurse unserer Tage bestimmen,² heißt es seitdem, und es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Sicherheit heutzutage ein wirkmächtiger Topos ist, der nahezu jegliches politische Handeln legitimieren kann – ein fragwürdiger Erfolg, der sich mittlerweile auch in der wissenschaftlichen Literatur widerspiegelt. Die Veröffentlichungen zum Thema sind bereits Legion, man denke nur an die fast schon zerfasernde Debatte um »Sicherheit *versus* Freiheit« als Reaktion auf diverse Gesetze im so genannten Kampf gegen Terrorismus, welche Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit seit 9/11 gleichermaßen beschäftigt, bewegt und nicht selten spaltet. Um das »Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Sicherheit« geht es da,³ um den »Widerspruch zwischen Freiheit und Sicherheit«⁴ oder um die notwendige Balance zwischen beiden

1 Vgl. Beck (2007), S. 82.

2 Conze (2009), S. 15.

3 Hassemer (2002).

4 Förster (2008).

Konzepten, die seit den Anschlägen auf das *World Trade Center* ins Wanken gekommen sei und neu justiert werden müsse.⁵

Sicherheit kann heute vieles sein und vieles umfassen. Sicherheit wird beschrieben als »abstrakter Programmbegriff«⁶ oder »soziokultureller Orientierungshorizont«,⁷ als »sozio-kulturelles Wertsymbol«⁸ oder auch – ebenso schlicht wie üppig – als »*catch-all*-Begriff der modernen Welt«.⁹ Der Forschung zufolge war das nicht immer der Fall. Zwar herrscht Übereinstimmung, dass Sicherheit – von Beginn der neuzeitlichen Staatenbildung an bis heute – Ziel von Regierungshandeln und Objekt gesellschaftlicher Politikerwartung gewesen sei und damit stets von ungemeiner Bedeutung für die Gestalt(ung) politisch-sozialer Ordnungen.¹⁰ Die »Thematisierung des Sicherheitsproblems« aber sei neueren Datums,¹¹ schreibt Kaufmann, und eine »Konjunktur des Sicherheitsbegriffs« erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts zu beobachten:¹² Die zunehmende Unsicherheit sei »die Mangel-lage, die sich in der [zunehmenden] Wertschätzung des Begriffs Sicherheit« ausdrücken würde.¹³

Es waren diese zahlreichen, oftmals sehr sicher gehandhabten Aussagen und Diskussionsstränge zu Sicherheit, die besagte Unsicherheit bei mir aufkeimen ließen; sie erwuchs aus drei zentralen Punkten heraus:

Erstens stellte sich die Frage, ob Sicherheit und Freiheit für eine Gesellschaft denn tatsächlich in erster Linie als konträre Konzepte zu denken sind, als etwas, das immer wieder in die Waage gebracht werden muss. Es erschien mir nicht überzeugend, dass ein Mehr an Sicherheit so oft für ein Weniger an Freiheit verantwortlich gemacht werden soll – oder umgekehrt. Zweitens scheint weitgehend Übereinstimmung zu herrschen, dass das Verlangen, in irgendeiner Weise »sicher« zu sein, in zahlreichen Situationen ein wichtiges Bedürfnis von Individuen darstellt und somit wesentlich mehr ist als eine bloße »Randbedingung« guten, menschenwürdigen Lebens.¹⁴ Warum also sollte das heutige »Streben nach Sicherheit« in seiner

5 Vgl. Waldron (2003).

6 Kaufmann (2003a), S. 74.

7 Conze (2005), S. 360.

8 Kaufmann (1970), S. 33.

9 Münkler (2010), S. 22f.

10 Vgl. Conze (2005), S. 360. Siehe dazu auch Abschnitt 1.2.

11 Kaufmann (1970), S. 13.

12 Ebd., S. 14. Ähnlich auch Conze (2012), S. 454.

13 Kaufmann (1970), S. 16.

14 Hassemer (2002), S. 10.

Intensität ein eher neues Phänomen sein,¹⁵ warum sollte sich Sicherheit erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts zu einem »gesellschaftliche[n] Wert« von eminenter Bedeutung herausgebildet haben, der »notwendigerweise einen symbolhaften und normativen Inhalt hat« und als Sehnsuchtsbegriff gezeichnet, wenn nicht gar überhöht wird?¹⁶

Um sich diesen beiden Fragen überhaupt angemessen widmen zu können, müsste allerdings eine dritte Unsicherheit geklärt werden: Die Frage nach dem, was Sicherheit, hier insbesondere politische Sicherheit, eigentlich ist. Es wäre hierzu wichtig, den Bedeutungsgehalt von Sicherheit zu verschiedenen Zeiten zu identifizieren und zu untersuchen, zu welchen Zeiten von staatlicher Seite aus Sicherheit aus welchen Gründen und auf welche Weise für wen geschaffen und gewährleistet werden sollte.¹⁷

Aus diesen Unsicherheiten also ging die vorliegende Untersuchung zu Sicherheit hervor. Anhand dreier verschiedener Konzeptionen von politischer Sicherheit – wie eingangs angeführt, handelt es sich um die Sicherheitskonzeptionen von Thomas Hobbes (Kapitel 2), Jeremy Bentham (3) und Hans Joachim Morgenthau (4) – werden die Bedeutungsinhalte von Sicherheit zu unterschiedlichen Zeiten herausgearbeitet, dargestellt und diskutiert.

Dabei gehe ich wie folgt vor: Die Studie orientiert sich an den soeben angeführten drei Fragekomplexen. So soll mittels der Analyse ein neuer Zugang zu Sicherheit als politischem Konzept eröffnet werden. In der Alltagssprache wie im gesellschaftlichen Meinungswissen ist Sicherheit derart fest verankert, dass sie hier in der Regel als selbstverständlich wahrgenommen und kaum hinterfragt wird. In den Sozialwissenschaften ist Sicherheitsforschung zwar längst ein »breit etabliertes Feld«,¹⁸ allerdings

15 Kaufmann (1970), S. 10.

16 Ebd., S. 33.

17 Dazu auch Merz (2010), S. 274f., der kritisiert, dass »bei näherem Hinsehen [...] weder die Intensität noch die Bedeutung der bisherigen Auseinandersetzung um ›Sicherheit darüber hinwegtäuschen [können], dass sich in ihr gewisse begriffliche wie sachliche Unklarheiten, Einseitigkeiten und unbefragte Voraussetzungen etabliert haben. Diese betreffen [...] die Tatsache, dass der anthropologische Stellenwert des menschlichen Sicherheitsbedürfnisses kaum jemals systematisch bestimmt wurde, ebenso wenig wie die semantische Funktionsweise des Sicherheitsbegriffs, wodurch dessen Verwendung latent vage bleibt«. Oder auch Rüb (2010), S. 223: »Der Begriff Sicherheit als Gegenbegriff zu Unsicherheit ist in der soziologischen und sozialpolitischen Diskussion prominent, gleichwohl erstaunlich unspezifiziert geblieben.«

18 Eine Auflistung der verschiedenen Disziplinen findet sich bei Zwierlein (2012), S. 365: »In den Gegenwartswissenschaften, der Politikwissenschaft, der Kriminologie, der Sozi-

wurde sie seitens der Politikwissenschaft jahrzehntelang fast ausschließlich in der Disziplin Internationale Beziehungen betrieben, hingegen aus Perspektive der Politischen Theorie kaum betrachtet. So moniert denn auch Glen Newey, einer der wenigen zeitgenössischen politischen Philosophen, die sich bislang mit Sicherheit beschäftigt haben, dass diese in kaum einem Einführungsbuch zur politischen Philosophie zu finden sei,¹⁹ und auch Jeremy Waldron wirft seiner Zunft vor, sich eingehend mit Freiheit und eben jener Balance zwischen Freiheit und Sicherheit, zu selten aber mit dem Konzept Sicherheit als solchem beschäftigt zu haben: »However, we almost never address the question of what ›security‹ means.«²⁰

Einführend lege ich das hier zugrundeliegende Verständnis von Sicherheit dar (Kapitel 1) und erläutere, inwieweit die Bestimmung von Sicherheit durch die Inbetrachtung so genannter Komplementärkonzepte (hier: Furcht, Misstrauen, Unausgewogenheit) erleichtert, wenn nicht gar erst ermöglicht wird. Zudem wird eine Kategorisierung entwickelt, die es erlaubt, Sicherheit als Begriff, Idee oder als politisch-theoretisches Konzept zu fassen. Letzteres steht im Mittelpunkt dieser Untersuchung. Des Weiteren nehme ich eine Abgrenzung vor, was insbesondere unter »politischer Sicherheit« zu verstehen ist, die eine Art Raster für die vorzunehmende Analyse bildet (1.2). Daran anknüpfend wird ein pluralistischer methodischer Ansatz erarbeitet, der eine problemzentrierte und kritische Untersuchung der verschiedenen Sicherheitskonzeptionen gewährleisten soll. Diese methodischen Überlegungen beziehen sich insbesondere auf einzelne Aspekte dreier bedeutender Forschungsparadigmen, die sich als Kritik an der traditionellen Ideengeschichtsschreibung etablierten; es handelt sich um die deutsche Begriffsgeschichte (1.3.1), die *Cambridge School* (1.3.2) und die Diskursanalyse Michel Foucaults (1.3.3).

ologie und der Rechtswissenschaft, insbesondere auch im Bereich des Völkerrechts und der Internationalen Beziehungen ist Sicherheitsforschung ein längst breit etabliertes Feld.«

19 Newey (2009), S. 2. Newey (2012) argumentiert ebenfalls dafür, die Relation von Freiheit und Sicherheit eben nicht als »Balance« aufzufassen, die stets im Gleichgewicht gehalten bzw. wieder in ein solches gebracht werden muss.

20 Waldron (2006), S. 455. Genannt werden sollten in diesem Zusammenhang auch noch die Arbeiten Henry Shues, der ein Grundrecht auf Sicherheit entwickelt in dem Sinne, dass kein Mensch überhaupt irgendein anderes Recht genießen und wahrnehmen könne, wenn er nicht körperlich unversehrt und in seiner Existenz gesichert sei (Shue (1980), S. 22f.).

Davon ausgehend werden die Sicherheitskonzeptionen der drei genannten politischen Denker bestimmt und detailliert untersucht. Im Rahmen der Analyse wird jeweils eine Kategorisierung entwickelt, die der zu untersuchenden Sicherheitskonzeption angemessen ist. Verschiedene Dimensionen von Sicherheit werden auf diese Weise identifiziert und anschließend auf ihren Bedeutungsgehalt hin untersucht. Mit in Betracht gezogen wird immer die Frage, wie sich die theoretischen Sicherheitskonzeptionen auf die politisch-soziale Ordnung eines Gemeinwesens auswirken würden, sollten sie in einem solchen praktisch umgesetzt werden. Auf diese Weise werden drei Kapitel einer Konzeptgeschichte der Sicherheit geschrieben, die dazu beitragen sollen, aktuelle Diskussionen zum Thema nicht nur kritisch in den Blick zu nehmen, sondern auch zu bereichern. Die Ergebnisse der Untersuchung werden im günstigen Fall zeigen, dass politische Sicherheit auch in vergangener Zeit bereits viele Züge dessen aufwies, was Kaufmann und andere heute als jene neuartige Sicherheit skizzieren, der eine so außerordentliche Legitimationskraft zugeschrieben wird, dass sie fast dazu angelegt zu sein scheint, überschätzt beziehungsweise überhöht zu werden. Außerdem sollen Argumente dafür bereitgestellt werden, dass Sicherheit und Freiheit nicht in Opposition zueinander stehen, sondern sich in verschiedener Form bedingen.

Auch der Auswahl der drei zu betrachtenden Sicherheitskonzeptionen liegt eine Annahme Kaufmanns zugrunde, der davon ausgeht, dass die neuartige Zunahme an Wertschätzung von Sicherheit aus steigender Unsicherheit der Orientierung resultiert:

»Unabhängig davon, ob man die Unsicherheit der Orientierung als Folge eines epochalen Umbruchs oder als Folge eines in seinem Ausmaße beschränkten sozialen Wandels, ja bloß einer momentanen gesellschaftlichen Krisensituation auffasst, diese Unsicherheit entsteht durch den Verlust einer Ordnung, und es ist diese Ordnung die verlorene Sicherheit, nach der offenbar gestrebt wird. Ordnung bedeutet Überschaubarkeit der Verhältnisse, bedeutet Abgeschlossenheit des Gesichtskreises, gelungene ›Vereinseitigung der Welt‹ (Gehlen) oder ›Reduktion der Komplexität der Welt‹ (Luhmann).«²¹

Ich stimme mit Kaufmann dahingehend überein, dass Umbruchsituationen womöglich mitverantwortlich sein können für einen Wandel des Verständnisses von Sicherheit. Im Gegensatz zu Kaufmann aber nehme ich an, dass solch ein Konzeptwandel bereits zu früheren Umbruchzeiten festzustellen

21 Kaufmann (1970), S. 23.

sein könnte; die Ergebnisse der Analyse sollten meine Annahme bestätigen. In diesem Sinne folgt meine Auswahl historisch verorteten Umbruchsituationen. Die Sicherheitskonzeption des Thomas Hobbes steht dabei – sehr knapp formuliert – für die Zeit rasanter Säkularisierung und emergierenden Kapitalismus. Das Konzept Sicherheit im Werk Jeremy Benthams verweist auf epochale Umbrüche angesichts von Aufklärung und Revolution, aufkommendem Liberalismus und Industrieller Revolution. Hans Joachim Morgenthau befasste sich mit Sicherheit zu einer Zeit, da zwei Weltkriege und die Möglichkeit atomarer Massenvernichtung eine gänzlich neue Unsicherheitserfahrung hervorgebracht hatten, welche tradierte Vorstellungen und Überzeugungen unverfügbar machte. Seine Sicherheitskonzeption ist somit die einzige der drei hier untersuchten, auf die die Charakteristika eines so genannten modernen Sicherheitsbegriffs, wie Kaufmann ihn zeichnet, zutreffen müssten. Wie wir sehen werden, weist Morgenthaus Sicherheitskonzeption aber teils gänzlich andere Züge auf, als laut Kaufmann und anderen angenommen werden sollte.

Darüber hinaus ist eine Interpretation der Werke der drei ausgewählten Denker mit dem Fokus auf Sicherheit aber auch aus anderen Gründen von Interesse. So sind die Sicherheitskonzeptionen von Hobbes, Bentham und Morgenthau – trotz vielfältiger Publikationen zu den Gesamtwerken oder Teilaspekten derselben – noch nie gesondert und intensiv untersucht worden. Eine Analyse dieser Konzeptionen kann, wie gezeigt werden wird, innovative Perspektiven auf die Theorien der drei Denker eröffnen und neue Anknüpfungspunkte zu wichtigen Fragen der Politischen Theorie bieten. Hinzu kommt, dass Jeremy Bentham bislang nur mühsam Zugang in die deutschsprachige Ideengeschichtsschreibung gefunden hat und die Arbeiten Hans Joachim Morgenthaus fast ausschließlich seitens der Disziplin der Internationalen Beziehungen in den Blick genommen worden sind. Auch in dieser Hinsicht vermag diese Arbeit also forschungsrelevant zu sein.

Aufgabe der Politischen Theorie ist es, die für eine Gesellschaft bedeutsamen normativen Prinzipien immer wieder neu zu denken, zu diskutieren und auszubuchstabieren.²² Dabei muss sie sich vergangenen Denkens stets bewusst sein. Sicherheit antwortet »auf charakteristische Problemlagen der Moderne in utopischer Weise«, schreibt Kaufmann, und gerade darin liege die Attraktivität des Konzepts.²³ Je nachdem, wie Sicherheit begriffen und

²² Vgl. Eberl/Marciniak (2011), S. 386. Siehe auch Abschnitt 1.3.

²³ Kaufmann (2003a), S. 74.

gefasst wird, können sich die Antworten, mit denen Sicherheit diversen Problemlagen begegnet, aber ändern. In diesem Sinn soll die vorliegende Untersuchung auch Argumente dafür bereitstellen, dass und inwiefern es von Bedeutung sein kann, Sicherheit heute neu oder einfach anders zu denken, heißt: Sicherheit immer wieder intersubjektiv auszuhandeln und unter Umständen dahingehend zu interpretieren, dass ein angemessener Umgang mit Unsicherheit auch Räume schaffen kann; Räume für Kommunikation, Kreativität, möglicherweise für mehr Demokratizität und – für Sicherheit.

1. Sicherheit konzipieren, Sicherheit analysieren – Theoretische und methodische Überlegungen

1.1 Einführung

»One's method, in short, is dictated by the problem at hand and the interest that one seeks to serve.«¹

Im Mittelpunkt einer jeden wissenschaftlichen Untersuchung solle deren Gegenstand stehen, so ist es diesem Eingangszitat des Ideenhistorikers Terence Ball zu entnehmen. Untersuchungsgegenstand und Forschungsinteresse zusammen sollten Ball zufolge die Wahl einer bestimmten Methode beeinflussen oder überhaupt erst zu deren Entwicklung hinführen. Balls Bemerkung basiert auf seinem Unbehagen gegenüber einer von ihm beobachteten Tendenz im modernen geisteswissenschaftlichen Betrieb, Methodenfragen überzubewerten.² Er warnt, dass »method becomes methodology«,³ dass Methoden zum Selbstzweck würden und zum Kern wissenschaftlicher Debatten mutierten, wohingegen die eigentlichen Forschungsgegenstände, die zu untersuchenden Probleme, aus dem Blickwin-

1 Ball (1995), S. 10.

2 Jenseits der durchaus richtigen Intuition Balls möchte ich an dieser Stelle jedoch auf ein Grundproblem jeder wissenschaftlichen Praxis hinweisen, dem er in der hier ausgewählten Textstelle keine Beachtung schenkt. Dieses Problem, bislang vor allem in den Sozialwissenschaften diskutiert, besteht darin, dass es unmöglich ist, sich seinem Forschungsgegenstand zu nähern, ohne auf ihn Einfluss auszuüben. Mag das Interesse als solches gerade noch präwissenschaftlich sein, der wissenschaftliche Blick ist auf jeden Fall postmethodisch: Der Forschende kann den Stand- bzw. Startpunkt seiner Forschung nicht hintergehen. So beeinflussen die Charakteristika einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin immer auch schon Ansatz und Methode einer Forschungsarbeit, die sich in eben dieser Disziplin ansiedelt. Aus diesem Grunde sollte unsere Beschäftigung mit Methoden immer auch Methodenkritik, schlussendlich sogar von vornherein mitgedachte Ergebniskritik sein. Auch dieser Verpflichtung versuche ich in diesem Kapitel nachzukommen.

3 Ball (1995), S. 5.

kel der Streitenden oftmals herausfielen. Eine solche Entwicklung kann letztlich dazu führen, dass eine Disziplin Gefahr läuft, ihre Zielsetzung einst ebenso zu verfehlen wie ihren Zweck. Politische Theorie will den Charakter und die Bedingungen sozialer und politischer Prinzipien, Institutionen, Ordnungen verstehen und beschreiben, auch um herauszufinden, was politisch möglich und wünschenswert ist.⁴ In diesem Sinne steht Politische Theorie – ohne Politik zu sein – niemals gänzlich außerhalb des Politischen, sondern ist notwendigerweise stets engagiert in einer bestimmten Zeit, in einem bestimmten Raum.⁵ Eine Disziplin Politische Theorie, die sich in Methodenfragen verliert, hat somit unweigerlich ihr Anliegen verloren. Gerade weil Arbeiten im Bereich der Politischen Theorie das jeweils zu untersuchende Problem in den Mittelpunkt stellen sollten, ist es also wichtig, sich über eben dieses Problem, den Untersuchungsgegenstand, aber auch über das eigene (Erkenntnis-)Interesse klar zu werden, welches jede Analyse, die Quellenauswahl und Interpretationsweise zwangsläufig beeinflusst. Das Ergebnis dieser Überlegungen kann dann die begründete Entscheidung für bestimmte theoretische Ansätze sein, die sich am besten eignen, dem Untersuchungsgegenstand und der Fragestellung gerecht zu werden. In seinen theoretischen Schriften plädiert Ball in diesem Zusammenhang für einen problemzentrierten, kritischen und pluralistischen Ansatz zur Erforschung politischer Ideen.⁶ Einem ebensolchen Ansatz soll sich in diesem Kapitel für die vorliegende Studie angenähert werden. Dazu muss ich zuerst das Problem, das heißt den Gegenstand der Untersuchung und mein Forschungsinteresse, näher bestimmen und erläutern, um im Folgenden nach einem angemessenen Umgang mit Thema und Problematik zu suchen.

Untersuchungsgegenstand und Fragestellung habe ich in der Einleitung bereits dargelegt: Im Fokus dieses Buches steht das politisch-theoretische Konzept Sicherheit. Drei verschiedene Konzeptionen desselben – genauer gesagt, die Sicherheitskonzeptionen von Thomas Hobbes, Jeremy Bentham und Hans J. Morgenthau – werden untersucht, um drei Kapitel einer Konzeptgeschichte der Sicherheit zu erzählen. Anhand dieser drei Kapitel werden die Bedeutungsinhalte von Sicherheit zu unterschiedlichen Zeiten herausgearbeitet, dargestellt und diskutiert. Die Ergebnisse sollen dazu

4 Vgl. Philp (2008), S. 131.

5 Vgl. Ball (2006), S. 13.

6 Vgl. Ball (1995), S. 32. Siehe auch ebd., S. 5: »I then offer a defence of a problem-centred and multi-method approach to interpretation.«

beitragen, aktuelle Diskussionen zum Thema nicht nur kritisch zu betrachten, sondern auch zu bereichern, und sollen im besten Fall Argumente dafür bereitstellen können, warum und auf welche Weise das Konzept Sicherheit immer wieder neu gedacht und bestimmt werden muss. In diesem Kapitel geht es darum, sich dem Konzept Sicherheit und der Art und Weise, wie es in dieser Arbeit gefasst werden soll, bereits ein Stück weit zu nähern. In Punkt 1.2 werde ich deshalb zuerst einen knappen Überblick über die so genannte Begriffsgeschichte von Sicherheit geben und nachfolgend umreißen, wie ich Sicherheit verstehe. Daran anknüpfend werde ich mich um eine Klärung der Frage bemühen, warum es für die wissenschaftliche Annäherung sinnvoll sein kann, »Sicherheit« entsprechend von Betrachtungsweise und Erkenntnisinteresse einer Forschungsarbeit auf verschiedene Weise zu fassen. Erarbeitet wird hier eine für die vorliegende Untersuchung geeignete Kategorisierung, der zufolge Sicherheit je nach Bedeutungsgehalt und Perspektive als Idee, als Begriff oder auch als Konzept verstanden werden kann.

Der bereits ein-, aber noch nicht näher ausgeführte Ausdruck »Konzeptgeschichte«, die häufige Verwendung des Terminus Ideengeschichte sowie das Wissen um die Begriffsgeschichte deutscher Prägung deuten schon darauf hin, dass dieses Genre keineswegs gut geordnet, sondern vielmehr ein Irrgarten der verschiedenen Ansätze und Ansichten, Begriffe und Bezeichnungen ist, in dem man den eigenen Weg mit Bedacht suchen muss. Um den Weg hin zu einer Konzeptgeschichte der Sicherheit nachvollziehbar zu machen, bedarf es der hier ausgearbeiteten Abgrenzungen und Argumente. Ich werde klären, wie ich das *Konzept* Sicherheit begreife und anschließend darlegen, was ich unter *politischer Sicherheit* verstehe, die mir als eine Art Analyseraster dient und zugleich besonders im Fokus meines Forschungsinteresses steht. Ich möchte *politische Sicherheit* hier unterscheiden vom traditionellen politikwissenschaftlichen Verständnis von innen- und außenpolitischer Sicherheit, aber auch abgrenzen von anderen teils vielversprechenden aktuellen Ansätzen der Sicherheitsforschung wie zum Beispiel *human security*, *securitization* oder *Sicherheitskultur*, die ich in diesem Zusammenhang kurz vorstellen werde. Alle in diesem Kapitel vorgenommenen Bestimmungen und Abgrenzungen dienen freilich nur als Fundament für die nachfolgende Untersuchung der drei Sicherheitskonzeptionen, das heißt sie werden im Rahmen derselben wieder angeführt, detaillierter erörtert und mit unterschiedlichen Akzenten versehen werden.

Im Anschluss an die in Punkt 1.2 erfolgte nähere Bestimmung von Sicherheit als Gegenstand dieser Untersuchung – das heißt Sicherheit als Konzept und Sicherheit als politische Sicherheit – werde ich im Folgenden einige Kriterien herausarbeiten, die sich zu einem so genannten pluralistischen Ansatz zusammenfügen, einem Ansatz also, der eben dieser Problematik, der Fragestellung und dem Erkenntnisinteresse angemessen ist. Dabei gehe ich vor wie folgt:

Punkt 1.3 ist der Entwicklung einer methodischen Schwerpunktsetzung gewidmet. Vorangestellt wird derselben eine kurze disziplinäre Verortung dieser Untersuchung. Einer Art Topographie gleich soll kurz skizziert werden, inwiefern diese Arbeit Ideengeschichte aus der Perspektive der Politischen Theorie betreibt und warum sie anstrebt, der immer noch häufig vorzufindenden fachlichen »innere[n] Zerklüftung in Theoretiker und Ideengeschichtler«⁷ begründet entgegenzutreten. Anschließend wird – auf Grundlage der in 1.2 vorgenommenen Annäherung an das Konzept Sicherheit – die theoretische Herangehensweise entwickelt. Dazu stelle ich drei bedeutende methodische Ansätze zur Erforschung politischer Ideen vor: die deutsche Begriffsgeschichte à la Reinhart Koselleck (1.3.1), die angelsächsische so genannte *Cambridge School* (1.3.2) und die Foucaultsche Diskursanalyse als Archäologie und Genealogie (1.3.3). Allen drei »Schulen« ist zu eigen, dass sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die traditionelle Erforschung politischer Ideen radikal zu erneuern versuchten. Die zentralen Anliegen und Thesen der Vertreter der drei Ansätze werde ich erläutern, mich anschließend mit kritischen Einwänden auseinandersetzen, um dann zu argumentieren, welche Aspekte eines jeden Ansatzes geeignet sein können, um als theoretische Grundlage dieser Untersuchung zum Konzept Sicherheit zu dienen. Dabei begreife ich Begriffsgeschichte, *Cambridge School* und Foucaults Analyse von Diskursen nicht als

»sich einander ausschließende Paradigmen, sondern als Kritiken an einer traditionellen, fast könnte man sagen vorkritischen Ideengeschichte, deren Schlussfolgerungen je besondere Schwierigkeiten zu lösen versuchen [und die] durchaus zu weiteren neuartigen Forschungen kombiniert werden können.«⁸

Unter einem »pluralistischen Ansatz« verstehe ich hier also keine neuartig konstruierte rigide Methode, sondern vielmehr eine Herangehensweise, die

7 Straßenberger/Münkler (2007), S. 53.

8 Eberl/Marciniak (2011), S. 373.

Perspektiven verschiedener Ansätze mit Blick auf den Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit begründet aufgreift.

Die Reflexionen in diesem Kapitel zielen keinesfalls darauf ab, kleinteilige, trockene Definitionshäppchen darzureichen. Vielmehr sollen sie einen möglichst sicheren Grund schaffen für den Weg hin zum Konzept Sicherheit und durch dessen Geschichte. Um dieses Fundament zu legen, müssen einige Fachausdrücke inhaltlich begriffen und bestimmt werden, die umstrittener sind, als der Verweis »Fach-« es zunächst vermuten lässt. Die meisten Entscheidungen für eine vorzunehmende Ein- oder Abgrenzung werden deshalb also immer einer guten Begründung bedürfen, gelegentlich vielleicht auch einer bestimmten Haltung, die es dann ebenfalls transparent zu machen gilt; nichtsdestotrotz werden sie diskutabel bleiben oder anfechtbar sein. Ich hoffe jedoch, dass am Ende dieses Kapitels klar sein wird, was ich unter einer Konzeptgeschichte der Sicherheit verstehe, vielmehr noch, warum und auf welche Weise ich drei Kapitel einer solchen Geschichte zu schreiben gedenke.

1.2 Abgrenzungen: Zur Konzeptualisierung einer Idee und zum Verständnis von (politischer) Sicherheit

Definition of security:
noun (plural securities)
[mass noun] the state of being free from danger or threat.⁹

Sicherheit sei ein Zustand der Abwesenheit von Gefahr oder Bedrohung, definiert das Oxford English Dictionary kurz und knapp diesen so bedeutenden »catch-all-Begriff der modernen Welt«,¹⁰ dieses unverzichtbare Legitimationskonzept moderner Staatlichkeit. Falsch ist die Definition nicht, für einen angemessenen Umgang mit »Sicherheit«¹¹ in der vorliegenden

⁹ <http://oxforddictionaries.com/definition/english/security> (zuletzt überprüft am 5.11.2014).

¹⁰ Münkler (2010), S. 22f.

¹¹ Es gibt in der deutschen Sprache nur jeweils einen Ausdruck für das, was bezeichnet wird, für die Weise, in der etwas bezeichnet wird, sowie für den Begriff, den man vom Bezeichneten hat. Eine Unterscheidung kann nur durch ein zusätzliches bestimmendes Attribut vorgenommen werden. Den Baum auf der Wiese bezeichne ich als Baum, denn er fällt unter meinen Begriff, den ich von einem Baum habe. Dieses Problem steigt mit ansteigender Komplexität der benutzten Sprachauffassungen und Sprachbeschrei-

Arbeit muss sie im Folgenden aber noch spezifiziert werden. Dazu gebe ich als Grundlage zunächst einen kurzen Überblick über die traditionelle so genannte Begriffsgeschichte von Sicherheit. Darauf aufbauend möchte ich a) darlegen, wie ich Sicherheit generell begreife, b) eine Kategorisierung entwickeln, die mir erlaubt, ein politisch-theoretisches Konzept Sicherheit zu bestimmen und c) erläutern, was ich speziell unter *politischer Sicherheit* verstehe, die den Gegenstand dieser Untersuchung ausmacht. Erst alle drei Klärungen a), b) und c) werden zusammengenommen zu der Auffassung von »Sicherheit« führen, wie sie im Zentrum der vorliegenden Arbeit und der nachfolgenden drei Einzelanalysen steht.

Beginnen wir aber mit dem angekündigten kurzen Abriss der gebräuchlichen Begriffsgeschichte von Sicherheit, der im Übrigen nicht nur für ein besseres Verständnis sorgen, sondern im Laufe der Untersuchung auch als Ausgangspunkt für weitere Differenzierungen und kritische Betrachtungen eben jener herkömmlichen Perspektive auf Sicherheit dienen soll.

Der Ausdruck Sicherheit hat seinen Ursprung im lateinischen *securitas* und war bereits in altrömischer Zeit politisch konnotiert,¹² da »abstrakte Begriffe als Zielvorstellungen eines guten Gemeinschaftslebens zu Gottheiten erhoben« wurden und sich die *Securitas* im 1. Jahrhundert nach Christus auf Münzen wiederfand, die die Beständigkeit der *pax romana* verbildlichen sollten.¹³ *Pax*, *securitas* und *libertas* standen für die römische Reichsidee, gewissermaßen also für die damalige (römische) Vorstellung einer gesicherten Weltordnung beziehungsweise eines Weltfriedens.¹⁴ Im Mittelalter trat das Wort Sicherheit eher in Bezug auf konkrete einzelne Schutzversprechen auf, verlor aber seine politische Bedeutung nicht vollends, inso-

bungen. So bezeichnet auch Sicherheit in dieser Arbeit nicht immer das gleiche, selbst wenn es immer »Sicherheit« bezeichnet. Die Linguistik hat zwar, um dieses Problem zu lösen, verschiedene Schreibweisen für die einzelne Benutzungen entwickelt, da diese aber das Schriftbild hin zu einer deutlich schlechteren Lesbarkeit führen, habe ich in dieser Arbeit darauf verzichtet. Die Verwendung von Anführungszeichen erfolgt in diesem Sinne rein dem Ziel einer besseren Verständlichkeit, intuitiv, punktuell und nicht stringent.

12 Neben dem politischen Bezug von Sicherheit fand sich allerdings auch immer eine Verbindung von *securitas* und *tranquillitas*, die vom Christentum übernommen wurde (Sicherheit gleich Ruhe, Geborgenheit). Sie ist als Teil der Dimension subjektiver Sicherheit, die im Folgenden in den Blick genommen werden wird, bis in unsere heutigen Tage von Relevanz.

13 Kaufmann (2003a), S. 4.

14 Conze (1984), S. 833.

fern es sich im frühen Mittelalter häufig um den Schutz des oder der Landesherren zur Gewährleistung von zum Beispiel sicheren Verkehrswegen handelte, ab dem 15. Jahrhundert dann auch um Friedensgarantien.¹⁵

Seit Beginn der neuzeitlichen Staatenbildung wurde Sicherheit zu einem Zentralbegriff der politischen Theorie eines souveränen Staates, zum Ziel von Regierungshandeln und zum Objekt gesellschaftlicher Politikerwartung.¹⁶ Seinen Bürgerinnen und Bürgern Sicherheit als Gut zur Verfügung zu stellen, gilt seit Beginn moderner Staatlichkeit als eine der Hauptaufgaben des Staates. So rechtfertigte Thomas Hobbes, wie wir später noch *en detail* sehen werden, den Fürstenstaat, der auf Unterwerfung beruht, durch den Schutz, den der Staat seinen Untertanen bietet, und durch die Sicherheit, die diesen zuteil wird.¹⁷ Dazu auch Werner Conze im Lexikon der Geschichtlichen Grundbegriffe:

»[S]chon bei Hobbes [ist] vorgesehen, was im 18. Jahrhundert sich stereotypisch wiederholt: Die Verbindung von Lebenssicherung mit Eigentum, Wohlfahrt, Ruhe, Zufriedenheit, Bequemlichkeit und ähnlichen Attributen für die Existenz wohlbehüteter Untertanen, denen der Selbstschutz abgenommen und denen es dank der Fürsorge der Obrigkeit ermöglicht worden ist, die Früchte ihrer Arbeit ungefährdet zu genießen.«¹⁸

Etwa zeitgleich wurden auch innere und äußere Sicherheit unterschieden. Laut Conze avancierte Sicherheit spätestens mit dem Westfälischen Frieden »zu einem der Hauptbegriffe des europäischen Staatensystems und seines Völkerrechts«.¹⁹ Als die politische Philosophie im Lichte der Aufklärung zu leuchten begann, wurden Interventionen von staatlicher Seite allerdings schnell dem nunmehr als düster empfundenen Polizeistaat zugeschrieben, das Programm des Rechtsstaats hingegen trat ins Licht der Betrachtungen und beschrieb den Staatszweck Sicherheit als

»Gewährleistung unparteiischer staatlicher Gesetzesanwendung, den Schutz der bürgerlichen Rechte im Inneren und die Verteidigung dieser Rechte gegenüber Angriffen von Außen – *und sonst nichts*«.²⁰

15 Conze (1984), S. 835ff.

16 Vgl. Conze (2005), S. 360.

17 Hobbes (1845_Lev), II, 17, S. 153–159. Vgl. auch mit Conze (1984), S. 845.

18 Conze (1984), S. 845.

19 Ebd., S. 842.

20 Kaufmann (2003b), S. 77. Die politische Praxis wurde allerdings von dieser liberalen Auffassung, das heißt der Trennung von Sicherheit und Wohlfahrt, nur selten bestimmt.

»Der Staat legitimiert sich durch die Gewährleistung von Sicherheit«²¹ – dieses Legitimationskriterium war über Jahrhunderte hinweg so unumstritten, dass es schlussendlich im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland noch nicht einmal ausdrücklich aufgenommen wurde. Die Staatszielbestimmung Sicherheit sowie das staatliche Gewaltmonopol setzt das deutsche Grundgesetz quasi als Grundlage des Staates voraus.²²

Bereits in der Einleitung sollte deutlich geworden sein, dass die Annahme einer in jeder Beziehung deutlichen Aufwertung von »Sicherheit« im Laufe des 20. Jahrhunderts und einer neuartigen Durchdringung des gesamten Alltags von Individuen und Gesellschaft von einem emergierenden Sicherheitsbedürfnis in der vorliegenden Untersuchung in Zweifel gezogen werden wird. Im Rahmen der landläufigen Begriffsgeschichte von Sicherheit hingegen wird diese Behauptung so gut wie nicht in Frage gestellt: So unanfechtbar die politische Staatszielbestimmung »Sicherheit« den Verfassern des Grundgesetzes auch gewesen sei, so habe sich der *Bedeutungsgehalt* des Begriffs Sicherheit in der Öffentlichkeit aufgrund zweier Weltkriege und der Krisenzeiten dazwischen doch entscheidend gewandelt. Hätten alle Ausführungen zu Sicherheit bis dahin auf einen zwar vielfältigen, »jedoch stets kontextuell beschränkt und bestimmt« bleibenden Wortgebrauch von Sicherheit verwiesen,²³ schreibt Kaufmann, so habe der Begriff in den ersten Nachkriegsjahren eine ebenso facetten- wie folgenreiche Um- und Aufwertung erfahren: Angesichts des Verlustes von klaren Orientierungsmustern und vis-à-vis einer als zunehmend unsicher empfundenen Welt, sei ein immenses Bedürfnis nach Sicherheit erwachsen, das alsbald die meisten Bereiche nicht mehr nur des politischen, sondern auch des gesellschaftlichen und individuellen Alltags durchdrungen habe.²⁴

Damit verweist er zumindest auf eine bestimmte Dimension von subjektiver Sicherheit, die für mein Verständnis von Sicherheit und für diese Arbeit von Bedeutung ist. Auf dieses möchte ich jetzt eingehen.

21 Calliess (2006), S. 86.

22 Vgl. ebd., der auch eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts (BVerfGE 46, S. 24) als Beleg dafür anführt, dass »die Sicherheit des Staates als verfasster Friedens- und Ordnungsmacht und die von ihm zu gewährleistende Sicherheit [...] Verfassungswerte« darstellen, von denen »die Institution Staat die eigentliche und letzte Rechtfertigung herleitet«.

23 Siehe und vgl. Kaufmann (2003b), S. 78f.

24 Kaufmann und andere betonen, dass sich der Begriffswandel von Sicherheit zwischen 1950 und 1960 in allen modernen (westlichen) Staaten vollzogen habe, siehe z. B. Kaufmann (1970), S. 14.

(a) Bemüht sich jemand um eine Bestimmung von Sicherheit, so unterläuft ihm kein Fehler, wenn er sich auf die zu Beginn von 1.2 angeführte Definition beruft, die Sicherheit als Abwesenheit von Gefahr und Bedrohung bezeichnet. Die Erklärung bietet in der Tat einen guten Ausgangspunkt, greift aber – wenig überraschend für ein derart umstrittenes Konzept – zu kurz. Wenn Sicherheit einen Zustand der Abwesenheit von Gefahr oder Bedrohung (verstanden als unkonkrete Gefahr) bedeutet, so verlangt einen unvermittelt danach, diese Gefahr oder Bedrohung bestimmen zu können, ihre Ausmaße und mögliche Konsequenzen im Falle eines Eintretens einschätzen zu können. Ich verzichte hier auf eine nähere Begriffsbestimmung von Gefahr und Bedrohung, sondern subsumiere beide unter *Unsicherheit*, um dadurch ein wichtiges Merkmal von Sicherheit zu schärfen: Wenn Sicherheit nämlich einen Zustand der Abwesenheit von Unsicherheit bedeutet, dann heißt das, dass Sicherheit *per se* immer in Bezug zu einer wie auch immer gearteten Unsicherheit gesetzt werden muss, um überhaupt als Sicherheit definiert und erfahrbar zu werden. Sicherheit ist somit unter anderem eine Deutung von »Realität«,²⁵ die darauf abzielt, dass die nach Sicherheit Strebenden die Unsicherheiten der Zukunft ausschalten möchten. Das Verständnis und die Erfahrbarkeit von Sicherheit leiten sich somit gewissermaßen erst aus Unsicherheit(en) ab.

Dies legt nahe, dass Sicherheit unter Umständen auch als eine Art positives Gefühl gefasst werden könnte, als etwas, dessen Menschen bedürfen, das sie anstreben in ihrem Verlangen, ihre Zukunft in irgendeiner Form verfügbar und planbar zu machen. »Die Auffassung, der Begriff von Sicherheit? Das ist keine Auffassung, kein Begriff, das klingt viel zu intellektuell; es ist ein Bedürfnis, ein Gefühl«,²⁶ schrieb denn auch Jean Halpérin, der – ausgehend von einer Untersuchung des Schweizer Versicherungswesens – in den 1950er Jahren den »glücklichen Einfall [hatte], sich zu fragen, welche Rolle wohl das Gefühl, welches in dem Wort ›Sicherheit‹ zum Ausdruck kommt, in der Geschichte gespielt haben mag.«²⁷ Auch Halpérin lag richtig – das Bewusstsein von Sicherheit kann heutzutage als Ergebnis eines subjektiven Verarbeitungsprozesses von sozialer Wirklichkeit be-

²⁵ Lippert (1997), S. 14. Vgl. auch Conze (2005), S. 363.

²⁶ Febvre (1988), S. 116. Im Original: Febvre (1956), S. 244, Fußnote (FN) 1: »Notion de sécurité? Ce n'est pas une notion, mot de résonance intellectuelle; c'est un besoin, et un sentiment.« Febvre bezieht sich auf folgenden Aufsatz: Halpérin, Jean (1952), »La Notion de sécurité dans l'histoire économique et sociale«, in: *Revue d'Histoire Économique et Sociale* 30 (1).

²⁷ Febvre (1988), S. 113.

trachtet werden. Und doch entglitt ihm das zweite entscheidende Merkmal von Sicherheit:

Sicherheit setzt sich nämlich immer aus zwei Dimensionen zusammen, aus objektiver und subjektiver Sicherheit. Objektive Sicherheit bezeichnet einen Zustand so genannter faktischer Sicherheit, »einen äußeren objektivierbaren Sachverhalt im Sinne von Gefahrlosigkeit«.²⁸ Objektive Sicherheit allein reicht aber nicht aus, um politisch-soziale Stabilität zu erlangen oder zu bewahren. Entscheidend dafür ist auch subjektive Sicherheit, das heißt das Sicherheitsempfinden der Individuen. Subjektive Sicherheit verweist auf die eben erläuterte Abwesenheit übermäßiger Furcht oder auf einen angemessenen Umgang mit Unsicherheit. Zwischen objektiver und subjektiver Sicherheit besteht eine Korrelation.²⁹

Selbstverständlich kann letztlich angezweifelt werden, dass es überhaupt eine solche objektive Sicherheit gibt, und es könnte dafür plädiert werden, auch diesen Zustand »als gesellschaftliches Artefakt zu dekonstruieren und auf die spezifischen Praktiken des Wissenschaftssystems zurückzuführen«.³⁰ Das stimmt insofern, als dass unsere gesamte Welterkenntnis immer nur über sprachliche Erfassung stattfinden kann, dass wir Realität immer nur als sozial konstruiert wahrnehmen können. Um überhaupt Aussagen zu einem Verständnis von Sicherheit treffen zu können, halte ich die Differenzierung zwischen objektiver und subjektiver Sicherheit aber für sinnvoll, handelt es sich bei objektiver Sicherheit – im Gegensatz zu subjektiver Sicherheit – doch stets um eine Dimension von Sicherheit, die Individuen quasi von außen zugeschrieben wird.

Subjektive Sicherheit wird häufig (und dann in der Regel als Mangelerscheinung, das heißt als fehlende subjektive Sicherheit infolge einer dramatischen Zunahme von wahrgenommenen Unsicherheiten) insbesondere dem eingangs und oben beschriebenen neuartigen Verständnis von Sicherheit im 20. Jahrhundert zugesprochen.³¹ Im Rahmen der Analyse der drei Sicherheitskonzeptionen werden wir aber immer wieder auf die Unterscheidung zwischen objektiver und subjektiver Unsicherheit stoßen, so dass diese Annahme, wie bereits angeführt, angezweifelt werden darf, sei es

28 Kaufmann (2003b), S. 78f.

29 Subjektive Sicherheit wird von objektiver Sicherheit beeinflusst, hängt aber nicht ausschließlich von dieser ab. Subjektive Sicherheit selbst vermag indirekt auch auf objektive Sicherheit einzuwirken, indem sie z. B. die Generierung von bestimmten Sicherheitsmaßnahmen oder den Verzicht auf dieselben beeinflussen kann.

30 Daase (2012), S. 39.

31 Vgl. z. B. Kaufmann (1970), S. 16.

beispielsweise angesichts von Benthams Ausführungen zu Erwartungssicherheit Ende des 18. Jahrhunderts oder im Hinblick auf Morgenthaus Gedanken zum positiven Potential von Unsicherheiten, die ein ganz anderes Bild von subjektiver Sicherheit zeichnen als in der neueren Literatur üblich.³²

Sicherheit wird immer mit bestimmt durch andere Konzepte, die ich in der vorliegenden Untersuchung als Komplementärkonzepte beschreibe, weil sie in einer Art Gegensatz zu Sicherheit zu stehen scheinen, gleichwohl aber eine notwendige Ergänzung darstellen, bedarf es doch dieser Komplementärkonzepte, um die subjektive Dimension von Sicherheit näher bestimmen zu können und einem jeweiligen Bedeutungsgehalt von Sicherheit auf die Spur zu kommen. Die Komplementärkonzepte, die ich im Rahmen dieser Studie intensiver betrachte, sind Furcht, Misstrauen und Unausgewogenheit.³³ Die Bestimmung von Komplementärkonzepten schließt nicht aus, dass es andere Konzepte gibt, zu denen Sicherheit in Relation gesetzt werden kann, so zum Beispiel Freiheit, Gleichheit oder Gerechtigkeit. Für das Sicherheitsverständnis von Individuen kann auch ihr Freiheitsverständnis von Bedeutung sein, und spätestens, wenn es um die Institutionalisierung von Sicherheit in einer politisch-sozialen Gemeinschaft geht, kann der Stellenwert, den diese Gemeinschaft politischer Freiheit beimisst, nicht außen vor bleiben. Wie eingangs erwähnt, regten unter anderem die aktuellen Debatten zum Thema Sicherheit *versus* Freiheit zu dieser Untersuchung an, und auch im Rahmen der Analysen der drei Sicherheitskonzeptionen wird das Verhältnis von Sicherheit zu Freiheit maßgeblich sein. Nichtsdestotrotz gehe ich aber davon aus, dass es sich bei Freiheit nicht um ein Komplementärkonzept zu Sicherheit handelt, da Freiheit – entgegen oftmals geäußerter Annahmen – eben keinen Gegenpol zu Sicherheit bildet, der zu deren näherer Bestimmung führen würde. So kann sich politische Freiheit beispielsweise nur als gesicherte Freiheit überhaupt entfalten,³⁴ was dieses Gesichert-Sein ausmacht, das lässt sich aber wieder charakterisieren durch die Abwesenheit von zum Beispiel Furcht oder Misstrauen (etwa aufgrund demokratischer Kontrollmöglichkeiten und guter Gesetze), nicht durch die Freiheit selbst. In Punkt 1.3.1

32 Siehe dazu 3.3.2 und 4.3.3.

33 Je nach Perspektive auf und Verständnis von Sicherheit könnten möglicherweise auch andere oder weitere Komplementärkonzepte identifiziert werden, so z. B. Gefährdung oder »Ausgeliefert-Sein«, Kränkung oder Enttäuschung.

34 Siehe dazu z. B. 3.3.2, S. 233.

werde ich noch einmal auf mein Verständnis von Komplementärkonzepten eingehen, wenn ich, in Abgrenzung zur Koselleckschen Begriffsgeschichte, darauf verweise, wie wichtig die Einbettung in semantische Felder für die Analyse einzelner Konzepte sein kann, und mich anschließend von Kosellecks Fokus auf Gegenbegriffe distanzriere.³⁵

Als Zwischenfazit lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass Sicherheit sowohl ein erfahrbarer Zustand wie auch ein gedankliches Konstrukt ist. In dieser Hinsicht unterscheidet sich Sicherheit im Übrigen auch von »Gewissheit«, wiewohl beide Ausdrücke in der Alltagssprache oftmals synonym verwendet werden (insbesondere in ihrer adjektivischen Form als »sicher« und »gewiss«). Im Gegensatz zu Sicherheit kann sich Gewissheit nie von »Leib und Leben« ableiten lassen, ist nicht körperlich erfahrbar, sondern immer rein auf abstrakte Erkenntnis gerichtet. Eine Sicherheit, derer Individuen sich gewiss sein können, bietet im Grunde genommen einzig und allein der Tod.³⁶

Beschließen möchte ich diesen Abschnitt mit einer der bis heute gängigsten Erklärungen von Sicherheit. Sie stammt aus der Feder des Politikwissenschaftlers Arnold Wolfers, der in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts schrieb: »Security, in an objective sense, measures the absence of threats to acquired values, in a subjective sense, the absence of fear that such values will be attacked.«³⁷ Zwar hatte Wolfers hier speziell Sicherheit in den internationalen Beziehungen, das heißt Sicherheit von Staaten, im Blick, doch trifft seine knappe Begriffsklärung auch für ein generelles Verständnis von Sicherheit gut. Ergänzend angemerkt werden muss lediglich, dass Sicherheit nie ausschließlich die Abwesenheit der Bedrohung erreichter Werte, sondern immer auch die Abwesenheit existentieller Gefahren bedeutet. Die Grundlage von Sicherheit ist das gesicherte Überleben von Individuen. Dieses allein reicht aber nicht aus, um Sicherheit – sowohl objektive als auch subjektive – im hier verstandenen Sinn zu stiften. Auch dieses wird Laufe der Untersuchung noch eingehender betrachtet und deutlich werden. Im Folgenden möchte ich nun darauf eingehen, was ich unter dem »Konzept Sicherheit« verstehe, und darstellen, warum das für diese Arbeit von Bedeutung ist.

(b) Wer sich eingehender um die Klärung der Frage bemüht, was sich denn eigentlich hinter den Termini »Idee«, »Begriff« und »Konzept«

35 Siehe S. 56.

36 Vgl. z. B. Luhmann (1993), S. 37, FN 58, oder auch Berlin (1958), S. 186f.

37 Wolfers (1962), S. 150.

verbirgt, wie sie zu fassen seien, der läuft schnell Gefahr, sich in einem Irrgarten wiederzufinden, dessen Ausgang – das Ziel einer klärenden Abgrenzung – immer aufs Neue in weite Ferne rückt. Wie unterscheiden sich Ideen, Begriffe, Konzepte? Wie verhalten sich Ideen zu Begriffen, wie zu Konzepten?³⁸ Im Folgenden werde ich knapp in verschiedene Alternativen der Definition und Differenzierung einführen, um anschließend eine eigene Abgrenzung vorzunehmen und diese auf »Sicherheit« anzuwenden.

»Das Geschäft des Geschichtsschreibers ist Darstellung des Strebens der Idee, Daseyn in der Wirklichkeit zu gewinnen«,³⁹ schrieb Wilhelm von Humboldt im Jahr 1821. Zu dieser Zeit, da die deutsche Geschichtswissenschaft sehr politisch orientiert und in großen Teilen vom Idealismus geprägt war, gingen viele deutsche »Dichter und Denker« davon aus, dass Ideen als »Emanationen göttlicher Vernunft«⁴⁰ die universelle historische Entwicklung lenken und leiten würden. Diese Auffassung von Ideen als eine Art überirdischer Subjekte wurde in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts von vielen, die Deutschland in dessen unterirdischer Zeit verlassen mussten, gewissermaßen in die Vereinigten Staaten exportiert.⁴¹ So schwebte beispielsweise Arthur O. Lovejoy eine außerordentliche interdisziplinäre Anstrengung vor, in deren Rahmen es gelingen sollte, »die Geschichte des menschlichen Geistes auf einige wenige universale, überzeitliche, elementare gedankliche Einheiten herunterzubrechen und deren wechselnde Konstellationen und Muster der Zusammensetzung quer durch die Epochen und Kulturen zu verfolgen«.⁴² Dieses Bemühen und Lovejoys Verständnis von einigen wenigen *unit ideas* findet heutzutage jedoch kaum noch Nachahmer. Was hingegen überhaupt unter einer »Idee« zu verstehen sei, das ist so strittig wie je zuvor.⁴³ Als »Gegenstände des

38 Bluhm (2006), S. 15: »Wie Ideen im Unterschied zu Begriffen und Konzepten verstanden werden können, in welchem Verhältnis sie zu Theorien stehen, ist seit langem umstritten. Man kann Ideen als Intuitionen, die Theorien zugrunde liegen, begreifen oder als Paradigmen bzw. als theoretischen Rahmen oder als Knotenpunkte von Wissensordnungen.«

39 Humboldt (1980), S. 605 Die Ideengeschichte der Idee beginnt natürlich schon mit Platons Ideenlehre.

40 Stollberg-Rilinger (2010), S. 11. Als wirkungsmächtigste Idee galt zu dieser Zeit im deutschsprachigen Gebiet die Idee der Nation.

41 Siehe dazu z. B. in 4.2.2 (zur Biographie Hans J. Morgenthau).

42 Stollberg-Rilinger (2010), S. 14. Siehe auch Lovejoy (1993).

43 Zu einer ausführlichen Begriffsgeschichte der »Idee« siehe Halbfass (1976).

Denkens, Glaubens, Wissens, Meinens«⁴⁴ bezeichnet Barbara Stollberg-Rilinger in einer aktuellen ideengeschichtlichen Einführung die Ideen, nicht ohne hinzuzufügen, dass das Verständnis einer Idee immer davon abhinge, was überhaupt »im Kontext eines bestimmten ideengeschichtlichen Forschungsansatzes als Gegenstand definiert« würde. Als »Ideen« könnten sowohl »philosophische Theorien einzelner prominenter Denker« bezeichnet werden wie auch ganz allgemein »Glaubensvorstellungen, Weltbilder, Wertüberzeugungen, kollektives Alltagswissen«.⁴⁵ Ideen könnten als »Denkstile, als Wissensordnung oder als Kommunikationsprozesse verstanden werden«, referiert Christof Dipper aus einem 1996 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft initiierten ideengeschichtlichen Forschungsprogramm, »sie sollten jedenfalls als ›Weichensteller‹ gelten, und folglich wäre ihre Relevanz für menschliches Handeln zu prüfen«.⁴⁶ Llanque schließlich versteht (politische) Ideen als etwas, »worunter Muster, Schemata, Figuren, Bilder, Modelle, nicht zuletzt Begriffe fallen, in denen sich das allgemeine politische Denken bewegt«.⁴⁷ Und Harald Bluhm führt aus:

»Nicht weniger als das generelle Verständnis von Ideen ist das von *politischen* Ideen recht unklar. Gemeinhin wird betont, dass sie innerhalb von Richtungs- und Strömungskämpfen umstritten sind. Jedoch, wie man die politische Dimension genau fassen kann, ist offen oder unbestimmt. Meist wird sie in der mobilisierenden Kraft für Parteien und Bewegungen gesehen. Dennoch sollte man politische Ideen nicht nur als Basiselemente von Weltbildern/Ideologien begreifen.«⁴⁸

Auch der »Begriff des ›Begriffs‹ ist seinen unterschiedlichen Konnotationen nach nicht immer eindeutig«.⁴⁹ Umgangssprachlich fällt Begriff oft als Synonym für Wort oder Ausdruck, grundsätzlich aber ist mit dem Terminus Begriff »das Verhältnis von *res* und *verba* angesprochen, das heißt die adäquate Abbildung von Realität in sprachlichen Zeichen«,⁵⁰ eine »allgemeine, abstrakte Vorstellung des Konkreten, Singulären und Individuellen«.⁵¹ Eine eigene, besondere Klärung des Begriffs unternimmt die Begriffsgeschichte Koselleckscher Prägung: Für Reinhart Koselleck sind Be-

44 Stollberg-Rilinger (2010), S. 8.

45 Ebd.

46 Dipper (2006), S. 153.

47 Llanque (2008), S. 3.

48 Bluhm (2006), S. 19.

49 Majetschak (1992), Sp. 1400.

50 Majetschak (1992), Sp. 1402.

51 Ebd., Sp. 1400.

griffe »Konstrukte sprachlichen Handelns«,⁵² die vieldeutig sein und bleiben müssen.

»Der Begriff haftet zwar am Wort, ist aber zugleich mehr als das Wort. Ein Wort wird – in unserer Methode – zum Begriff, wenn die Fülle eines politisch-sozialen Bedeutungszusammenhanges, in dem – und für den – ein Wort gebraucht wird, insgesamt in das eine Wort eingeht.«⁵³

Begriffe können also, laut Koselleck und seinen Mitstreitern, – im Gegensatz zu Worten – nie definiert, sondern nur interpretiert werden.⁵⁴ Sie bedürfen immer eines (mitunter umfangreichen) Kontextes, durch den sie ihre Bedeutung erlangen.⁵⁵ Aus dieser Kontextabhängigkeit resultieren zwangsläufig sowohl die Wandelbarkeit von Begriffen, die die »Veränderung einer ganzen Vorstellung- und Anschauungsweise«⁵⁶ bedeuten kann und eine »Vielfalt der geschichtlichen Bewegung«⁵⁷ bündelt, als auch deren unvermeidliche Strittigkeit. Als »Grundbegriffe« werden schließlich solche Begriffe gesammelt, »von deren Tragweite und durch deren Anwendung Strukturen und große Ereigniszusammenhänge erschlossen werden können«.⁵⁸ Die Kritiken an diesem Verständnis von Begriff, vor allem von linguistischer Seite, sind mittlerweile Legion geworden. Zentraler Punkt der Vorwürfe ist eben die nicht eindeutige Unterscheidung von Wort und Begriff beziehungsweise Wort- und Begriffsgeschichte.⁵⁹ Reinhart Koselleck selbst hat wiederholt versucht, diese zu präzisieren und überzeugender zu präsentieren, kam jedoch in den 1980er Jahren nicht umhin einzugestehen, dass Verständnis und Verwendung von »Begriff« nach seiner Façon die begriffsgeschichtliche Arbeit selbst eher erschwert hätten. Ein einmal

52 So zusammengefasst von Palonen (2004), S. 317.

53 Koselleck (1972a), S. XXII.

54 Vgl. Koselleck (1972b), S. 86.

55 Vgl. Bergsdorf (1991), S. 22.

56 Günther (1979), S. 7.

57 Koselleck (1972a), S. XXII.

58 Koselleck (1972a), S. XIIIff. Aus Seite XIV listet Koselleck einzelne solcher Begriffskategorien auf.

59 Zur Kritik an der Begriffsgeschichte generell: siehe Punkt 1.3.1. An dieser Stelle soll es nur um deren Verständnis des »Begriffs« gehen. Zu den verschiedenen Auffassungen darüber, was ein Begriff ist, und den damit verbundenen Konfusionen siehe auch Scholtz (2011), S. 268. Vgl. auch Bödeker (2002b), S. 83. Siehe auch Busse (1987) oder Orth (1979).

geprägter Begriff entzöge sich seiner Veränderung. Was sich ändere, sei nicht der Begriff, sondern der Wortgebrauch.⁶⁰

Das Wort »Konzept« schließlich wird in der Philosophie »als Eindeut-schung des lat. *conceptus* – u. a. mit der Bedeutung »fest umrissener Begriff« gebraucht.«⁶¹ Umgekehrt bezeichnet Orth wiederum die Begriffe als »mehr oder weniger stabilisierte, elementarere oder entwickeltere geistige Konzepte der Orientierung.«⁶² Spätestens an dieser Stelle scheint die Suche nach klaren Abgrenzungen sich endgültig in Beliebigkeiten verloren zu haben, einmal mehr noch, wenn man sich ins Bewusstsein ruft, dass der deutsche Ausdruck »Begriff« im Englischen zumeist schlicht mit *concept* wiedergegeben wird.⁶³ In diesem Zusammenhang sei beispielsweise an den Vorwurf Quentin Skinners erinnert, Koselleck sei lediglich ein »historian of words, not of concepts.«⁶⁴ Auch Terence Ball unterscheidet zwischen Worten und Konzepten: »A political vocabulary consists not simply of words but of concepts. To have a word for X is to be in possession of the concept of X. Yet one may possess a concept without having a word to

60 Vgl. Koselleck (1983), S. 14 und 34. Rolf Reichardt plädiert dafür, den Terminus »Schlagwort« dem »Begriff« vorzuziehen. Diese Auffassung hat sich jedoch, wohl auch wegen Reichardts sehr knapper, unzureichender Begründung derselben, nicht durchgesetzt. Siehe dazu Reichardt (1998), S. 23. Dahingegen versteht Scattola unter Begriff die »Bezeichnung für eine Systematisierung der politischen Erfahrung, die Gehorsam durch die rationale Konsequenz der menschlichen und individuellen Natur erzielen will und kann«, und schließt daraus, dass Antike und Mittelalter noch gar keine Begriffe (er)kannten, da »der logische Aufbau der (politischen) Welt in vergangenen Zeiten unbekannt war« (Scattola (2010), S. 73f).

61 Coenen (1998), S. 134.

62 Orth (1979), S. 141. Reichardt hingegen versteht unter *concepts* »versprachlichte Grundüberzeugungen und Regeln«, fasst sie also stärker bzw. komplexer auf als Begriffe (Reichardt (1998), S. 14).

63 So z. B. Pocock (1996), S. 51: »I do not mean by this that the Begriffe, or concepts, of which the lexicon is composed are simple integers making up the language.« In der englischen Sprache existiert auch noch der Ausdruck »notion«, hier handelt es sich allerdings eher um eine persönliche Vorstellung, die man sich von einer Sache macht. Zum Verhältnis von *concepts* und *ideas* wiederum spricht Valkhoff das »interlacement of ideas on which concepts are based« an (Valkhoff (2006), S. 84), und Burke führt aus: »While in other learned cultures and language communities – in Germany, for example – »concepts« and »ideas« are not necessarily coterminous, in the American academy they effectively are.« (Burke (2010), S. 155).

64 Zitiert nach Burke (2010), S. 151.

express it.«⁶⁵ Wie sich im Folgenden zeigen wird, steht die hier vorgenommene Differenzierung diesem seinem Verständnis allerdings entgegen. Bekannt geworden und heutzutage im Bereich der Philosophie und Politischen Theorie oftmals verwendet ist die Auffassung von Konzept (und die Abgrenzung eines solchen zur Konzeption), die John Rawls in seiner Theorie der Gerechtigkeit entwickelte. Rawls differenziert dort zwischen Konzept und Konzeption:

»Roughly, the concept is the meaning of a term, while a particular conception includes as well the principles required to apply it. To illustrate: the concept of justice, applied to an institution, means, say, that the institution makes no arbitrary distinctions between persons in assigning basic rights and duties, and that its rules establish a proper balance between competing claims. Whereas a conception includes, besides this, principles and criteria for deciding which distinctions are arbitrary and when a balance between competing claims ist proper. People can agree on the meaning of the concept of justice and still be at odds, since they affirm different principles and standards for deciding those matters. To develop a concept of justice into a conception of it is to elaborate these requisite principles and standards.«⁶⁶

Als eine Art Zwischenstand kann festgehalten werden, dass eine allen und allem angemessene Klärung zumindest an dieser Stelle nicht möglich ist. Insofern empfiehlt es sich, eine eigene, begründete Kategorisierung vorzunehmen; dazu gehe ich jetzt über: Aufgrund der gedanklichen Nähe, die wir im Deutschen – trotz aller verschiedenen Abgrenzungen – den Termini »Begriff« und »Wort« beimessen, fasse ich den *Begriff* »Sicherheit« in der vorliegenden Untersuchung als sprachliche pragmatische, semantische Einheit. Ein Begriff im hier verwendeten Sinne ist die mentale Abstraktion einer Einheit aus Bedeutung und Verwendung. Diese enthält zwar notwendigerweise Bestimmungen zur konkreten sprachlichen Verwendung, also auch zur phonetischen beziehungsweise schriftlichen Ausgestaltung sowie zum syntagmatischen und soziokulturellen Gebrauch, besteht jedoch als Sinneinheit unabhängig von eben dieser konkreten sprachlichen Verwendung. Am unkompliziertesten kann man das an dem Beispiel darstel-

65 Ball (1988), S. 15. Mit dieser Unterscheidung stimme ich nicht überein. Wenn wir davon ausgehen, dass wir nicht hinter die Sprache zurücktreten können, kann man dann wirklich ein Konzept von etwas besitzen, ohne dass man Worte dafür hat?

66 Rawls (2005), S. 14, FN 15. »Idee« verwendet Rawls übrigens als »the more general term and as covering both concepts and conceptions« (ebd.).

len, dass ein und derselbe Begriff in verschiedenen Sprachen ganz unterschiedlich realisiert werden kann.

Als *Idee* hingegen verstehe ich Sicherheit, wenn ich mich auf das vortheoretische Verständnis von Sicherheit beziehe. Sicherheit in diesem Sinne wird oftmals als »anthropologisches Grundbedürfnis« bezeichnet.⁶⁷ Dieser Interpretation soll sich hier nicht angeschlossen werden, zu groß ist die Skepsis gegenüber anthropologischen Annahmen, gegenüber jeglichen Zuschreibungen in Bezug auf einen vorsozialen Zustand.⁶⁸ Fest steht aber, dass das Verlangen nach Sicherheit – in irgendeiner von vielen möglichen Ausprägungen – den meisten Menschen bekannt und nicht unwichtig ist, von einem vortheoretischen Verständnis also ausgegangen werden kann.

Ein *Konzept* fasse ich hier als die politisch-theoretische Ausgestaltung einer vortheoretischen Idee. Zu einem Konzept wird Sicherheit in der hier entwickelten und von nun an verwendeten Kategorisierung folglich dann, wenn – von einem vortheoretischen, menschlichen Verlangen nach Sicherheit ausgehend und abstrahierend – verschiedene Möglichkeiten, Sicherheit zu vermitteln, zu kreieren und/oder zu gewährleisten, bedacht und konzipiert werden. Die Idee Sicherheit wird dann gesellschaftlich zu realisieren versucht, das heißt mit pragmatischer Zielsetzung politisch-theoretisch ausgeformt.⁶⁹ Da Sicherheit in der vorliegenden Arbeit aus Perspektive der Politischen Theorie untersucht wird, steht folglich das so verstandene Konzept Sicherheit im Fokus des Interesses und somit im Zentrum der Untersuchung. Das Konzept Sicherheit kann in verschiedenen *Konzeptionen* gedacht und formuliert werden oder, anders gesagt: Bei Konzeptionen handelt es sich um Ausformulierungen eines Konzepts. Anders als bei Rawls, der politische von zum Beispiel religiösen oder philosophischen Konzeptionen unterscheidet,⁷⁰ sind der hier entwickelten Abgrenzung zufolge Konzeptionen jedoch immer politisch-theoretisch aufzufassen, da sie eben verschieden ausgestaltete Versionen eines gleich-

67 Siehe z. B. Glaeßner (2002), S. 3.

68 Im Fall von Sicherheit kommen im Übrigen dann schon Zweifel am »anthropologischen Grundbedürfnis«, wenn man an die verschiedensten Handlungen von Individuen denkt, die das Verlangen nach körperlicher Unversehrtheit Lügen strafen.

69 Diese Bestimmung von »Konzept« lehnt sich einerseits an den fachübergreifenden Sprachgebrauch an, in dem Konzept »mit den Bedeutungen »klar umrissener Plan, »durchdachte Vorstellung« auftritt]« (Coenen (1998), S. 134). Andererseits berücksichtigt sie auch das lediglich in der deutschen Sprache auftretende Verständnis von Konzept als etwas »in Worte Gefaßtes«, »Niedergeschriebenes« (ebd.).

70 Vgl. Rawls (2003b), S. 39f.

sam stets als politisch-theoretisch verstandenen Konzeptes darstellen. Diese Unterscheidung ist der erste Schritt hin zu einem problemzentrierten Ansatz, wie Ball ihn fordert.

Da das Bedürfnis einer Vielzahl von Menschen nach Sicherheit die Wirkungsmächtigkeit des Konzeptes Sicherheit bestimmt, kann das Konzept Sicherheit nicht gedacht werden, ohne sich der Idee, diesem vortheorretischen Verständnis von Sicherheit, bewusst zu sein. Und doch steht die Idee Sicherheit nicht im Vordergrund des Konzeptes. Der Verständlichkeit halber möchte ich hier kurz am Gegenstand Thomas Hobbes' verdeutlichen, welche Auffassung aus dieser Kategorienzuordnung resultiert: Demzufolge ist die Hobbessche Konzeption des Konzeptes Sicherheit der Versuch, der Idee Sicherheit in der Lebenswirklichkeit mittels einer speziellen politischen Gestaltung gerecht zu werden. Seine Konzeption von Sicherheit entwickelt Hobbes mittels verschiedener Begriffe, so zum Beispiel mittels des Begriffs »Sicherheit« selbst, aber auch anhand der Begriffe »Furcht« oder »Frieden«. Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, den Inhalt dreier verschiedener Konzeptionen von Sicherheit zu bestimmen, um dadurch das Konzept Sicherheit besser zu verstehen und die Entwicklung verschiedener Konzeptionen desselben zu belegen und zu diskutieren. Auf diese Weise sollte es immer auch möglich sein, Diskussionen zum Thema politische Sicherheit kritisch zu hinterfragen und bestenfalls neu zu akzentuieren, ohne jedoch die vortheorretische Idee von Sicherheit zu vernachlässigen, auf die wir zwangsläufig immer rekurren und die sich in der Dimension der subjektiven Sicherheit prinzipiell auffinden lässt.

(c) Zum Abschluss dieses Punktes 1.2 möchte ich mein spezielles Verständnis von *politischer Sicherheit* darlegen, wie ich sie in dieser Arbeit fasse und als Analyseraster verwende. Dies dient zum einen der Abgrenzung zu anderen wissenschaftlichen, teils vielversprechenden Herangehensweisen an Sicherheit, von denen einige der Kenntnisnahme halber knapp vorgestellt werden sollen, bevor ich mich in jeweils einem zentralen Punkt begründet von ihnen distanzieren. Vor allem aber wird das hier skizzierte Verständnis von politischer Sicherheit – wie später zu erkennen sein wird – zu einer wichtigen Grundlage eines angemessenen Umgangs mit den in dieser Untersuchung analysierten Sicherheitskonzeptionen von Hobbes, Bentham und Morgenthau. Wichtig ist, dass politische Sicherheit in dem hier gezeichneten Verständnis selbst noch keine elaborierte Sicherheitskonzeption darstellt, sondern in erster Linie der Analyse der drei Sicherheitskonzeptionen

nen dienen soll. Wichtig ist jedoch auch, sich bewusst zu machen, dass die Entwicklung eines Analyserasters ohne die Tätigkeit des *Konzipierens* gar nicht möglich ist, dass also meinem Verständnis von politischer Sicherheit zumindest Ansätze oder einzelne Aspekte einer Konzeption von Sicherheit innewohnen.

Unter politischer Sicherheit verstehe ich in dieser Arbeit jegliche Form von Sicherheit, die in irgendeiner Art und Weise innerhalb und mittels politisch-sozialer Ordnungen generiert (oder verhindert wird) beziehungsweise die in irgendeiner Art und Weise auf politisch-soziale Ordnungen Einfluss nimmt. Politische Sicherheit bezieht sich in diesem Sinn also nicht allein auf Sicherheit im klassischen politikwissenschaftlichen Verständnis von äußerer Sicherheit eines Staates und innerer Sicherheit als der Einhaltung öffentlicher Ordnung. Im Gegenteil, politische Sicherheit gemäß dem hier verwendeten Verständnis beinhaltet viele Sachverhalte und Themen, die gemeinhin eher unter »individuelle« denn unter »politische« Sicherheit subsumiert werden würde: Bildungspolitische Fragen, soziale Gerechtigkeit, aber auch Gleichstellung von Männern und Frauen – all das könnte meiner soeben beschriebenen Auffassung zufolge auch unter *politische Sicherheit* subsumiert werden. Politische Sicherheit enthält dann – im Gegensatz zum traditionellen politikwissenschaftlichen Verständnis – immer auch die für Sicherheit so notwendige Dimension der subjektiven Sicherheit. Politische Sicherheit wird zudem immer als etwas verstanden, was intersubjektiv ausgehandelt werden muss:

»It is a condition, and an objective, of individuals. But it is one that can only be achieved in some sort of collective enterprise. [...] It is something that individuals get for themselves, in a collective or contractual enterprise.«⁷¹

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wurde Sicherheit aus politikwissenschaftlicher Perspektive lange Jahre hauptsächlich in den Internationalen Beziehungen verortet und behandelt. Schwerpunkt der Auseinandersetzung mit dem Sicherheitsbegriff innerhalb dieser Teildisziplin waren über Jahrzehnte vorrangig die außenpolitischen Ziele des Schaffens und Bewahrens äußerer Sicherheit eines jeden Staates beziehungsweise die Konflikte, die sich daraus für und zwischen Staaten ergeben. Ausgehend von der realistischen Vorstellung des anarchischen Zustands der Welt, aufgrund dessen allein das Konkurrieren um Macht und Sicherheit für Staaten von

71 Rothschild (1995), S. 63.